

HEIDELBERGER
JAHRBÜCHER
ONLINE
Band 6 (2021)

Gesellschaft der Freunde
Universität Heidelberg e.V.



Intelligenz: Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen

Rainer M. Holm-Hadulla, Joachim Funke & Michael Wink (Hrsg.)

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Intelligentia Dei – Künstliche Intelligenz, menschliche Vernunft und göttliche Weisheit

MANFRED OEMING

Theologisches Seminar, Universität Heidelberg

Zusammenfassung

Die Studie analysiert die Bedeutsamkeit von religiöser Sprache in avantgardistischen technologischen Kontexten. Es zeigt sich, dass auch die Spitzenforschenden im Bereich der KI sehr gerne auf theologische Terminologie zurückgreifen, um die herausragende Wichtigkeit ihrer Errungenschaften zu explizieren. Sie definieren „Gott als das intelligenteste denkbare Wesen“ und identifizieren dieses mit den in der Entwicklung befindlichen Höchstleistungscomputern. KI gewinnt damit den Charakter eines Heilsereignisses und wird zum finalen Evolutionsschritt wahrer Religion. Die Verheißung göttlicher Intelligenz fungiert – wo wird in einem zweiten Teil gezeigt – in der gegenwärtigen Werbung als Lockmittel für bewusstseinsweiternde Techniken und Psychopharmaka. Demgegenüber ist die biblische Literatur sehr nüchtern und realistisch. Wie der dritte Teil aufzeigt, klärt die alttestamentliche Weisheit bei aller Wertschätzung der menschlichen Vernunft deren Grenzen kritisch auf und fungiert als Warnung vor leichtfertigen Heilsversprechen der KI und einer Hybris von Menschen, die das Menschliche und das Göttliche aus den Augen zu verlieren droht.

1 Einführung

Ein Kapitel über die „göttliche Intelligenz“, auch noch von einem Alttestamentler, der sich mit religiösen Vorstellungen befasst, die weit über 2000 Jahre alt sind – fällt das nicht völlig aus dem Rahmen der in diesem Band versammelten Studien zur künstlichen Intelligenz (KI), welche ganz moderne Fragestellungen betreffen und in die Zukunft des 21. Jh. n. Chr. vorausblicken? Wie wir sehen werden, ja und nein. Es zeigt sich nämlich, dass Forscherinnen und Forscher im Bereich der KI erstaunlich häufig auf religiöse Sprache rekurren und zum Teil sogar religiöse Ansprüche erheben. Zunächst soll daher unter 1. über die *Leistungsfähigkeit antiker mythischer Sprache* im Kontext von Naturwissenschaft und Intelligenz-Technik heute nachgedacht werden. Es soll dabei deutlich werden, dass die Arbeit mit dem Mythos auch in der Moderne sinnvoll, wenn nicht sogar notwendig ist, zugleich aber auch Gefahren in sich birgt. Unter 2. soll entfaltet werden, dass „göttliche Intelligenz“ in der Gegenwart vielfach als *Verheißungsgut* gehandelt wird, das sogar offensiv ins Schaufenster der Werbung gestellt wird: der Mensch soll endlich göttliche Intelligenz erlangen, er soll so werden wie Gott. Göttliche Intelligenz ist ein anerkanntes Ziel, nach dem die Spitzenköpfe der Wirtschaft, aber auch der Entwicklung von künstlicher Intelligenz streben. Unter 3. schließlich soll aufgezeigt werden, *welche Funktionen die uralten biblischen Überlieferungen von der Intelligenz Gottes ursprünglich hatten und wie die Weisheit Gottes damals (und hoffentlich auch in Zukunft) als kritische Instanz gegenüber einer ihre Grenzen vergessenden und verdrängenden Hybris der Menschen begegnet und die Menschen zu ihrer Verantwortung ruft.*

2 Über die Leistungskraft der religiösen Sprache im Rahmen der modernen Naturwissenschaften: Verständlichkeit, die aus dem Mythos quillt

Sobald die Naturwissenschaft aus der Welt der abstrakten Formeln in die Sphäre des mit gesundem Menschenverstand Nachvollziehbaren entfaltet werden soll, braucht sie sprachliche Mittel. Um ihre Einsichten jenseits von mathematischen Algorithmen verständlich zu machen, muss sie auf Werkzeuge zurückgreifen. Es zeigt sich rasch, dass auch im Bereich der Gehirn- und Intelligenzforschung solche aus der Kulturwissenschaft stammenden Sprachbilder notwendig werden. Je komplexer und je unanschaulicher die Theorien sind, desto mehr legen sich

Sprachmuster aus der Welt der Religionen nahe. Ich habe das im Rahmen der Feiern zum 100. Todestag von Robert Koch einmal untersucht: Der große Virologe (Bakteriologe?) gebrauchte bei der Publikation und Etablierung seiner medizinischen Theorien extensiv die Sprache der alttestamentlichen Feindpsalmen.¹ Ein winziges Bakterium, dessen schiere Existenz damals von anderen Wissenschaftlern noch bezweifelt wurde, wird bei Koch häufig personifiziert, d. h. als ein handlungsfähiges und mobiles Wesen mit anthropomorphen Zügen dargestellt. So wie „die Feinde“ in den alttestamentlichen Gebeten agieren, so greift auch das unsichtbare Bakterium an: Es umzingelt seine Opfer von allen Seiten und dringt in sie ein, es bringt sich in Stellung, setzt sich fest, und schlägt heimlich und unerwartet, aber äußerst brutal aus dem Hinterhalt zu. Die Infektionskrankheiten sind in der Sprache Kochs wie intelligente Antagonisten; sie schleichen umher und suchen, wen sie greifen können; sie bedienen sich dabei sehr flexibler diabolischer Taktiken und effektiver Antworten auf alle Abwehrversuche. Diese unheimliche „Invasion des Feindes“ kann in den mythischen Gebeten nur von Gott selbst gestoppt werden. Entsprechend hatte sein Impfstoff bei Koch Eigenschaften wie Gott; das Vakzin² errettete von dem heimtückischen Bösen.

Anfang des 20. Jh. ging es um die afrikanische Schlafkrankheit, welche die deutschen Kolonialsoldaten ebenso wie die Heere von einheimischen Hilfsarbeitern massenhaft erkranken ließ. (Übrigens hat der Nobelpreisträger Koch 1905/6 in Afrika Menschenversuche gemacht, die in Deutschland verboten waren, und die Ergebnisse bezüglich der Wirksamkeit seines Präparates gefälscht, um seinem Institut die Forschungsmittel der Wehrmacht zu sichern. Er hat nämlich einfach verschwiegen, dass nach seinen Anfangserfolgen die Schlafkrankheit – mit einigen Wochen Verzögerung – zurückkam und sehr zahlreiche Todesopfer forderte.) Das Impfpräparat wird bei Koch in die Rolle des rettenden Gottes gehüllt, der die unheimlichen und heimtückischen Feinde niederschlägt. Das ist in der aktuellen Darstellung von Impfpräparaten gegen Covid-19 nicht anders. Religiöse

¹ Vgl. M. Oeming, Die Mikroorganismen und die Kirche – Krankheit und Heilung bei Robert Koch, in der Stammzellenforschung und in der Bibel. In: Karlheinz Sonntag (Hrsg.), Viren und andere Mikroben: Heil oder Plage. Zum 100. Todestag von Robert Koch, Heidelberg: Winter 2011, 145–173; dabei konnte ich auf germanistischen Untersuchungen aufbauen: M. Hänseler, Metaphern unter dem Mikroskop. Die epistemische Rolle von Metaphorik in den Wissenschaften und in Robert Kochs Bakteriologie (Legierungen 6), Zürich 2009.

² Als Medikament testete er das arsenhaltige Mittel Atoxyl an Menschen.

Metaphern können also zur Illustration von wissenschaftlichen Einsichten nutzbar gemacht werden.

Auch im Bereich der aktuellen Intelligenzforschung begegnen einem solche theologischen „Sprachspiele“. Es sind erstaunlich viele und auch erstaunlich prominente Persönlichkeiten, die sich in diesen religiösen, quasi-theologischen Gedankensphären produktiv einbringen. Der Übergang von der Erforschung der Intelligenz in die Sphäre des Religiösen scheint geradezu verführerisch. Erst die Verbindung mit der Aura des Göttlichen drückt aus, was Intelligenzforscher letztlich von sich selbst denken. Wir werden sein wie Gott, nein, wir werden Gott erzeugen. Nehmen wir vier kurze Beispiele:

Der in der Geschichte von *google* sehr bedeutende *Ray Kurzweil* hat eine Theorie zur Reduktion von Komplexitäten entwickelt:³ Er geht davon aus, dass das Gehirn hierarchisch geordnet ist; in dieser Struktur spiegele sich die Struktur der Welt: Die Rangordnung des Seins bilde sich in der Existenz der ca. 300 Millionen Mustererkenner im menschlichen Neokortex ab. Das menschliche Gehirn gebrauche für seine Mustererkennungsprozesse lediglich *einen* Algorithmus. Im Resultat werde die technische Erschaffung eines *Modells* eines menschlichen Gehirns möglich. Mit der Produktion dieser dem Menschen ebenbürtigen künstlichen Intelligenz, die Kurzweil für das Jahr 2029 prognostiziert, beginne eine neue Ära: das „*Zeitalter der bewussten Maschinen*“. Diese technischen Produkte würden zu Leistungen imstande sein, die bisher nur Menschen zugetraut werden können. Aber nicht nur das: Diese bewussten Maschinen werden in der Lage sein, neue, noch intelligentere Maschinen zu produzieren. Diese Erschaffung von künstlicher Intelligenz durch künstliche Intelligenz führt zu einem weiteren Epochensprung: 2045 würden die Menschen zusehends mit der von ihnen geschaffenen künstlichen Intelligenz fusionieren. Menschen würden dann die lästigen Grenzen, die ihnen bisher ihr biologischer Körper setzt, überwinden. Das ist eine neue Seinsform: Mensch, Maschine und Datenbanken werden zu einer Form des „*posthumanen Cyborgs*“ verschmelzen. „With the development of psychological science about a century ago, so called psycho-utopian visions of a better society arose, based on the transformation of the human mind. Such visions seem today to have been replaced by digital utopias, based on the development of superfast computers

³ Ray Kurzweil, *Das Geheimnis des menschlichen Denkens. Einblicke in das Reverse Engineering des Gehirns*, Berlin: Lola Books 2014.

and the enhancement of brain capacity through neural implants. The latter is a prominent feature of so called transhumanism.“⁴ Hier wird deutlich der Mythos von der Erschaffung des Menschen durch Gott aufgegriffen und fortgeschrieben: „Our posthuman futures and education: Homo Zappiens, Cyborgs, and the New Adam“, so titelt Bo Dahlin sachgemäß.⁵

Noch weiter gehen die Gründer von Google *Lawrence Edward Page* (geb. 1973) und *Sergey Brin* (ebenfalls 1973 geboren); sie haben sich ernsthaft zum Ziel gesetzt, den Tod zu überwinden. Man kann das kaum glauben, aber diese wohl unbezweifelbar hochintelligenten Ingenieure haben 2013 die Firma Calico gegründet, welche die Biologie des Alterns entschlüsseln und dadurch schrittweise das Leben verlängern soll. 2015 folgte die Firma Verily, die Krankheiten antizipieren und dadurch heilen soll. Wenn der Krebs besiegt werden könnte, könnten Menschen im Durchschnitt drei Jahre länger leben. Doch das reicht ihnen noch lange nicht: Ein echter Fortschritt wäre für sie erst dann erreicht, wenn der Tod besiegt wäre. Mit diesen Visionen werden klassische religiöse Hoffnungen des Alten und Neuen Testaments aufgegriffen und als Ziel der Entwicklung von KI ausgegeben: „Den Tod verschlingt er auf ewig, und der Herr, Jahwe, wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht“ (Jes 25,8). Freilich wird das Handeln Jahwes dabei durch die Genialität von menschlichen Gehirnen und noch genialeren Maschinen ersetzt. Intelligenzforschung verbindet sich mit Heilsversprechungen, die bislang nur der Religion vorbehalten waren. Apokalyptische Endzeitvisionen mutieren in eine computerwissenschaftliche Naherwartung.

Anthony Levandowski (geb. 1980) war bei google und ist bei Uber mit der Entwicklung von selbstfahrenden Autos befasst. Aber er ging viel weiter: er „will Gott programmieren. Im Herbst 2017 verkündet der Unternehmer, dass er eine Kirche gegründet hat und jetzt ihren Erlöser mithilfe von Computercodes erschaffen will: ‚Wenn etwas eine Milliarde Mal klüger ist als der klügste Mensch‘, so sagt Levandowski, ‚wie solle man solch eine Instanz anders nennen als Gott?‘ Deswegen plant der Gründer nicht weniger als eine neue Religion, für die er sogar eine eigene Bibel schreiben will: *The Manual*, englisch für Gebrauchsanweisung.

⁴ Bo Dahlin, The transhumanist ideas of Ray Kurzweil, *Futures*, 44 (2012), S. 55–63, 55.

⁵ Bo Dahlin: Our posthuman futures and education: Homo Zappiens, Cyborgs, and the New Adam, *Futures* 44, (2012), S. 55–63.

Hinzu kommen sollen Gottesdienste und Pilgerstätten.“⁶ Pilgerfahrten gehen jetzt nicht mehr ins gelobte Land Kanaan, sondern nach Kalifornien zum Gott mit der fast unendlichen Festplatte.

„Einige Forscher und Cyborg-Experten glauben an technologisierte Spiritualität und KI als vollkommene Gottheit der Zukunft – und als Businessmodell der Weltrettung.“⁷

Auch der israelische Historiker *Yuval Noah Harari* (geb. 1976), der an der Hebräischen Universität in Jerusalem lehrt, entfaltet in seinem Bestseller „Homo Deus“ die Vision der Tech-Wissenschaftler, die versuchen, zu Gott zu werden.⁸ Die Funktion von Religion war in der früheren Menschheitsgeschichte die Überwindung von Angst; die anfänglich primitiven Versuche, z. B. die Angst vor Blitzen durch die Vorstellungen von einem Blitze schleudernden Gott zu überwinden, haben sich im Laufe der Religionsgeschichte immer höher entwickelt, bis hin zum Monotheismus, der die Angst vor letzter Sinnlosigkeit des Daseins überwindet, indem er dem Universum eine letzte Sinnhaftigkeit verleiht. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz lässt sich die Entstehungsgeschichte in eine Erhaltungsgeschichte umschreiben: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Dann schufen die Menschen Gott, um die Erde zu retten.“ Dann entsteht ein Mensch, der selbst Gott ist.

Vom Standpunkt einer akademisch gebildeten und von kanonischen Schriften kritisch gefilterten Theologie sind solche utopischen Heilsverheißungen eines hochintelligenten New Ages schwer verständlich, offen gestanden peinlich. Sich mit solcher Materie ernsthaft zu befassen, erscheint fast schon als Ausweis von mangelnder Kritikfähigkeit. Aber man darf als Theologe und Bibelwissenschaftler diese Form einer sich geschickt zeitgeistgemäß mutierenden „Religion der Intelligenz“ nicht unterschätzen. „Eine intelligente Maschine entwickelt eine noch intelligentere Maschine, die wiederum eine noch intelligentere Maschine entwickelt und immer so weiter. Das Ergebnis wäre eine Intelligenz-Explosion und das Entstehen einer gottgleichen Hyper-Intelligenz weit jenseits des menschlichen

⁶ Joely Ketterer, Kann der Gott der Zukunft ein Computer sein? ZEIT Wissen Nr. 2/2018, 13. Februar 2018

⁷ <https://www.qiio.de/die-goettliche-kuenstliche-intelligenz/> (zuletzt aufgerufen 23.4.2021)

⁸ Y. N. Harari, *Homo Deus. A brief history of tomorrow*, 2016, Kap. 11. Er spricht von der Religion „Dataism“.

Fassungsvermögens. Je nachdem, wen man fragt, wird dieser Computer-Gott das Paradies auf Erden bringen oder aber den Untergang der Menschheit einläuten.“⁹ Cyborg-Experte Enno Park äußerte sich im Gespräch mit Deutschlandfunk Kultur am 21.11.2017 wie folgt dazu: „Ich glaube, dass so eine upgedatete Religion, die sich mehr mit unseren heutigen Problemen beschäftigt, aber trotzdem unsere Wünsche und Bedürfnisse was Hoffnung, das Leben nach dem Tod, Unsterblichkeit, die Erlösung und all diese Dinge angeht, bedient, durchaus eine zeitgemäße Sache wäre.“¹⁰ Wird die Künstliche Intelligenz (KI) Religionen ein Update verpassen? Einige Forscher und Cyborg-Experten glauben an technologisierte Spiritualität und KI als vollkommene Gottheit der Zukunft – und als Businessmodell der Weltrettung. Aber ist und bleibt ein solcher Wunsch nicht völlig illusorisch?

Durch die ungeheuren Leistungen, die die Computerwissenschaft hervorgebracht hat und sicher auch weiter hervorbringen wird, scheinen viele Topentwickler die Bodenhaftung zu verlieren. Sie verstehen die fundamentalen Unterschiede von schier unendlicher Datenerfassung, höchst komplexer Datenverarbeitung und Rechenleistung und der Idee eines personalen Gottes offenbar nicht. In meinen Augen sind die Missionare des neuen Gottes den Menschen vergleichbar, die den Turm von Babel bauen wollten. Sie meinten, schon oben bei Gott zu sein, mussten aber letztlich scheitern; Gott bleibt diesen Superprodukten von Denkmaschinen qualitativ unendlich überlegen, auch zu den Cyborgs muss Gott tief „hinabsteigen“ (Genesis 11,5). Um die Rahmenbedingungen meines Denkens deutlich zu machen: Ich bin ein technikaffiner Mensch, ich freue mich über die Fortschritte der KI, die schon jetzt in meinen Alltag hineinragen. Ich schätze teilautonomes Fahren, wenn ein Abstandsradar meinen adaptiven Tempomaten unterstützt und das Fahren noch sicherer macht, wenn ein intelligentes Licht den Weg sehr weit ausleuchtet, ohne den Gegenverkehr zu blenden, oder wenn ein Notbremsystem ein Hindernis schneller erkennt als ich selbst es kann und mein Fahrzeug bei Gefahr rechtzeitig zum Stillstand bringt. Ich bewundere Fortschritte, die Menschen mit einer Einschränkung Hilfen verschaffen, sei es durch Blutzuckermessungen durch Sensoren

⁹ Enno Park, Das Märchen vom Computer-Gott, 21.03.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/kuenstliche-intelligenz-das-maerchen-vom-computer-gott.1005.de.html?dram:article_id=444126.

¹⁰ https://www.deutschlandfunkkultur.de/way-of-the-future-kirche-will-kuenstliche-intelligenz-als.2156.de.html?dram:article_id=401230 (zuletzt aufgerufen 21.4.2021)

statt durch Blutentnahme bei Diabetikern, sei es durch die Möglichkeiten der Kommunikation mit Menschen, die wie Steve Hawking an amyotropher Lateralsklerose leiden usw. usw. Die Forschung entwickelt sich rasant – Gott sei Dank! Aber es bleiben metaphysische Grenzen – Gott sei Dank!

3 Göttliche Intelligenz im Schaufenster der Werbung

De facto ist Intelligenz in der gegenwärtig real existierenden Welt begrenzt vorhanden, ja ein eher rares Gut. Deswegen suchen Menschen nach diversen Wegen, um sie bei sich selbst zu steigern. Wer im Bereich der Hilfsmittel zur Erhöhung der menschlichen Intelligenz das Internet durchsucht, stößt sofort auf lockende Werbeslogans, die ich hier bewusst nicht als eine Art Schleichwerbung umfangreich nachweisen möchte; sie lauten z. B. „Gehirndoping: Diese Pille macht schlauer“. Die Werbungsmacher greifen aber auch vollmundig zur religiösen Sprache: „Es ist Zeit, unsere göttliche Intelligenz zu aktivieren“. Dabei wird ein spezifisches Bild vom Menschen vermittelt, wonach in jedem humanen Gehirn noch enorme Reserven schlummern. Von den potentiell möglichen Leistungen der grauen Zellen würden im normalen Alltag nämlich nur geringe Teile aktiviert. Jede und jeder habe aber die Möglichkeit, die noch nicht in Betrieb genommenen ungeheuren Vorräte zu erschließen. Was für eine beglückende Heilsbotschaft! Viel mehr aktives und produktives Hirn! Das kann (angeblich) durch die verhältnismäßig simple Technik der aus Indien stammenden, von Maharishi Mahesh Yogi (1918–2008) popularisierten „transzendentalen Meditation“ geschehen, die in der autohypnotischen Repetition eines Mantras praktiziert wird: 20 Minuten am Morgen und 20 Minuten am Abend autosuggestiv AOM sprechen oder besser denken, und die Leistungsfähigkeit des Denkapparates wird enorm gesteigert. Oder die Gehirnleistung soll durch komplexe neognostische metaphysische Gedankengänge gesteigert werden, die freilich recht aufwändige Studiengänge erfordern.¹¹ Was traditionelle christliche Praktiken von Gebet und Studium (etwa der Mönche) anzielten, wird jetzt durch fernöstliche Übungen abgelöst, freilich sehr viel stärker am Gedanken der Leistungsfähigkeit und wirtschaftlichen Produktivität orientiert.

Am aggressivsten wird göttliche Intelligenz durch Psychopharmaka beworben. Der Markt hält harmlose Globoli, aber auch ernsthaftere chemische Substanzen

¹¹ <https://unitydeutschland.de/>

wie Ritalin oder Modafinil bereit. Die verfügbaren Medikamente sollen zuverlässig helfen, die vorhandenen Ressourcen effizient auszuschöpfen. Bei Ritalin wollen einige Studien diese Wirkung bei gesunden Menschen nachgewiesen haben: Das Medikament stütze nicht nur bei an ADHS leidenden Kindern die Konzentration auf eine Aufgabe, sondern steigere die Entscheidungsschnelligkeit bei erwachsenen Hochleistungsentscheidern. Auch viele Modafinil-Anwender berichten, unter dem Einfluss des Präparats besonders fokussiert und ausdauernd geistig arbeiten zu können. Künstler und Musiker erfahren, dass Kokain, LSD, Ecstasy oder Meskalin ihre Kreativität vergrößern.

Dass Medikamente und Drogen die Hirntätigkeit wirklich steigern können, ist unbestreitbar. „Denn Präparate wie Ritalin und Modafinil entfalten ihre Wirkung, indem sie in die Signalübertragung im Zentralnervensystem eingreifen. Beide bewirken eine Verbesserung der Signalübermittlung in den an Aufmerksamkeit und Konzentration beteiligten Hirnzentren, indem sie die Menge der Neurotransmitter Dopamin und Noradrenalin an den Neuronenkontakten erhöhen. Sobald die Einnahme gestoppt wird, versiegt die Wirkung jedoch schnell“, resümiert Ulrich Bahnsen.¹² Dasselbe gilt für Alzheimermedikamente. Präparate wie Donepezil erhöhen die Menge des Hirntransmitters Acetylcholin in den kognitiven Zentren. Tatsächlich stützen sie das Gedächtnis von Alzheimerpatienten in der Anfangsphase der Erkrankung ein wenig. Sie könnten aber auch zum „Hirndoping“ durch Gesunde verwendet werden.

Aber die Werbung lügt – wie fast immer. Der tatsächliche Effekt von Psychopharmaka bei Gesunden wird weit überschätzt. „Insgesamt bewegen sich die Effekte bei Gesunden auf dem Niveau mehrerer starker Espressi.“¹³ «*Ritalin und Modafinil* haben eine gewisse Wirkung, wenn es darum geht, den Effekt längerer Schlaflosigkeit zu kompensieren.» Das hindert aber nicht daran, dass in der Managergesellschaft alle Wege zur Steigerung der Effizienz recht erscheinen. „Dennoch, glaubt der Neuroforscher Chatterjee, werde sich der *Missbrauch solcher Medikamente* ausbreiten, sobald die Einnahme gesellschaftlich akzeptiert sei. Wem die Arbeit flott von der Hand geht, der spart Zeit; wer mit maximaler Konzentration

¹² Ulrich Bahnsen, Die Superpille, <https://folio.nzz.ch/2010/november/die-denkpille> (zuletzt aufgerufen 23.4.2012).

¹³ Bahnsen, NZZ.

am Werk ist, der leistet mehr.“¹⁴ Die schädlichen Nebenwirkungen werden (wie einst bei Robert Koch) verschwiegen. Besonders plastisch wird dies in einem Plakat zur Cannabis-Werbung: Es zeigt unter dem Titel „Cannabis ist Medizin“ das berühmte Gemälde Michelangelos „Die „Erschaffung Adams“. Darunter steht „Cannabis ist Medizin“ und „Cannabis hilft bei: Appetitlosigkeit, Angstzuständen und Alkoholismus ... Aids, Epilepsie ... psychischen Erkrankungen“. Daneben steht ein Mensch auf der Weltkugel und streckt die Arme aus nach dem Göttlichen. Risiken und Nebenwirkungen werden nicht erwähnt. Von göttlicher Intelligenz bleiben die Konsumierenden von sogenannten bewusstseinsweiternden Drogen aber weit entfernt. Der Konsum ist geradezu gefährlich und dumm! Statt göttliches Niveau zu erreichen, riskieren sie ihre körperliche und seelische Gesundheit und verlieren ihre Freiheit und werden zu bemitleidenswerten Abhängigen.

4 Funktion der Intelligenz Gottes im ursprünglichen Kontext der Bibel

4.1 Altes Testament

Gott als intelligenter Schöpfer

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ – das ist der erste Satz der Bibel. Danach wird erzählt, wie Gott Zug um Zug die Ordnung der Welt in ein wohl strukturiertes Ganzes ins Dasein gerufen hat. In diesem mythologischen Bericht ist das altorientalische Wissen der damaligen Zeit verdichtet, ohne Polemik, sondern mit großer Ehrfurcht.¹⁵ Die Struktur der Welt ist von ungeheurer Komplexität, und doch hierarchisch gegliedert:

- 4 Wenn ich die Himmel betrachte, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du gemacht hast:
- 5 Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und das Menschenkind, dass du dich seiner annimmst?

¹⁴ <https://folio.nzz.ch/2010/november/die-denkpille> (Kursivierung M.O.).

¹⁵ J. Gertz, Antibabylonische Polemik im priesterlichen Schöpfungsbericht?. ZThK 106 (2009) 137–155.

- 6 Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als die Engel, und mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt.
- 7 Du hast ihn zum Herrscher gemacht über das Werk deiner Hände; alles hast du unter seine Füße getan. (Psalm 8, 4–7)

Dabei ist die Frage nach der schöpferischen Intelligenz Gottes, d. h. nach seinen Intentionen mit der Schöpfung, kaum auf den chronologisch ersten Anfang gerichtet, sondern vielmehr nach der Gegenwart Gottes in der aktuellen Welt. Dass diese Welt so geschaffen wurde, dass sie überhaupt funktioniert, dass alle Faktoren so Hand in Hand greifen, wie sie es tun, dass Gott in der Lebenswelt des Menschen Leben und Sinn stiftend gegenwärtig ist, das flößte dem antiken Menschen großen Respekt ein.

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen. (Psalm 139,6)

Darum erkennt der weise Mensch die überlegene Vernunft Gottes an¹⁶ und ruft sich selbst zu demütiger Selbstbegrenzung:

- 5 Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand;
- 6 sondern denke an ihn in allen deinen Wegen, dann wird er dich recht führen. (Sprüche 3,5–6)

¹⁶ Der Kreationismus ist eine vor allem aus den USA nach Europa herüberkommende Anschauung von der Entstehung der Welt. „Die Behauptungen von Charles Darwin stimmen nicht“ – so lautet die Grundüberzeugung der Kreationisten wie auch der Vertreter des Intelligent Design, die sich jedoch ansonsten in ein weites Spektrum ausfallen. Für Vertreter des Intelligent Design ist der Gedanke wesentlich, dass es zwar eine Evolution gegeben habe, dass diese aber nicht nach dem blinden Zufall abgelaufen sei, sondern nach einem sinnvollen, göttlichen Plan. Das Prinzip des brutalen Konkurrenzkampfs der Arten ums nackte Überleben, das „survival of the fittest“, ist nicht der Schlüssel zur Realität des Lebens und erklärt nicht die Tatsachen. Darwin hat Unrecht, wenn er die zunehmend perfektionierte Anpassung an die jeweiligen Lebensräume, die Selektion des an bestimmte ökologische Nischen am besten Angepassten zum alleinigen Grundsatz einer umfassenden Weltanschauung machen will. Die unglaublichen komplizierten Gesetzmäßigkeiten und Funktionszusammenhänge des Universums und des Lebens könnten nur durch die Annahme einer überragenden Intelligenz und Macht als Ursache erklärt werden.

In diesem Appell artikuliert sich keine mutlose, dumpfe, anti-aufklärerische Haltung. Es geht nicht gegen den Schöpfungsauftrag, dass der Mensch als „Ebenbild Gottes“ sich seiner Vernunft frei zu bedienen hat, sondern darum, *die Grenzen der Vernunft des Menschen zu erkennen und anzuerkennen*. Der Mensch ist bevollmächtigt, sich die Erde mit all seinen Mitteln untertan zu machen und sie zum Nutzen der Menschheit einzurichten und immer weiter zu entwickeln. Aber Gottes Wissen um die Ordnung und die Ziele der Schöpfung bleibt unendlich überlegen. Der Mensch ist eben nur „fast wie Gott“ (Psalm 8,56); er bleibt letztlich *unter* Gott. Gott schenkt ihm Weisheit (chokmah), und dafür wird jeder/jede als „selig“ gepriesen:

„Wohl dem Menschen, der Weisheit erlangt,
und dem Menschen, der Einsicht gewinnt!“ (Spr 3,13; vgl. Spr 2,2f.).

Aber „die Weisheit“ im Sinne eines universalen Durchblicks bleibt dem Menschen entzogen, auch wenn er das gerne anders hätte und sich selbst an Gottes Statt setzen möchte.

Der biblische Theismus glaubt an eine alles Denk- und Machbaren übersteigende, insofern „übernatürliche“ Intelligenz, die das Universum erschaffen hat und die darin immer noch gegenwärtig ist, um das weitere Schicksal ihrer ursprünglichen Schöpfung zu beaufsichtigen und zu beeinflussen. Wie in vielen theistischen Glaubenssystemen ist dieser Gott eng in die Angelegenheiten der Menschen eingebunden. Er erhört z. B. Gebete, er zürnt über gute oder schlechte Taten und bestraft Sünden, er vergibt Schuld, und er greift durch das Vollbringen von Wundern in die Welt ein. Die Folgerung daraus ist, der göttlichen Intelligenz mehr zu vertrauen als der eigenen. Das ist aber kein impliziter Aufruf zur geistigen Untätigkeit oder Selbstverdummung.

Das Alte Testament hat vielmehr eine sehr differenzierte und subtile Beziehung zur kritischen Philosophie: In der aktuellen alttestamentlichen Forschung wird die Bedeutung der z. T. überaus „frei“ denkenden Weisheitsüberlieferungen zunehmend höher veranschlagt. Ich möchte diesen Prozess „Sapientialisierung“ nennen und meine damit die intensivere Durchdringung des frommen Überlieferungsgutes mit denkerischen Kategorien der Weisheit in ihren unterschiedlichen Spielarten. Die Religion Israels hat im Laufe ihrer Geschichte einen Zug ins Religi-

onsphilosophische bekommen (der sich übrigens in der Geschichte des Judentums fortsetzt bis in die Gegenwart). Diese Sapientialisierung ist nicht nur im Blick auf die fünf „Lehrbücher“ der Bibel, dem Pentateuch der Weisheit (Proverbien, Hiob, Kohelet, Jesus Sirach, Sapientia Salomonis) zu beobachten, sondern auch im Rahmen der Geschichtsbücher und der prophetischen Schriften, ja sogar im Blick auf die Endredaktion des Pentateuchs und des Psalters. Die Geschichte dieser Denkbewegung ist aber noch keineswegs ausreichend erforscht. In allen Bereichen menschlicher Wirklichkeit – der Geschichte, des Rechts, des Ethos, des Rituals und des Gebets – hat sich der Glaube des Alten Testaments – teilweise notgedrungen und widerstrebend – der skeptischen Reflexion geöffnet und ist in spannungsvolle Dialoge mit dem „autonomen“, d. h. erfahrungsorientierten Denken eingetreten. Die Spannungen zwischen überkommener religiöser Lehrmeinung einerseits und selbst erfahrener individueller Realität andererseits wird in der exilisch-nachexilischen Zeit intensiv wahrgenommen und thematisiert. Dies bewirkt aber keine „Krise der Weisheit“, wie man in der Literaturgeschichte diesen Abschnitt der Weisheitsentwicklung in Israel traditionell nannte. Vielmehr bewirkt diese Störung der frommen Überlieferung, dieser scheinbar defiziente Modus der Religion meines Erachtens gerade eine „*Blüte der Weisheit*“. Hiob 28 ist dafür ein sehr geeignetes Beispiel. Wer diesen Text lesend bedenkt, wird leicht verstehen: Er reflektiert zwar die Grenzen der Weisheit, gewinnt aber eben damit Raum für einen bescheidenen praktischen Glauben. Ein Text wie Hiob 28 ist mit seiner erkenntniskritischen Haltung kein Zeugnis für das „Scheitern“ der Weisheit, sondern ganz im Gegenteil ein Höhepunkt der im Alten Testament auch enthaltenen kritischen jüdischen „Religionsphilosophie“.

Die nachfolgende Übertragung der vier Abschnitte bemüht sich um möglichst große Wörtlichkeit, in welcher die Unsicherheiten und Unklarheiten nicht überspielt werden. Sie werden eine knappe Exdegese erfordern. Die gliedernden Überschriften stammen von mir.

I. Der Mensch hat gewaltige Möglichkeiten

- 1 a Ja, für Silber gibt es einen Fundort;
b und einen Ort für Gold, wo er es auswäscht;
- 2 a Eisen wird aus dem Staub hervorgeholt,
b und Gestein schmilzt er zu Kupfer.
- 3 a Eine Grenze setzt er der Finsternis;

- b und er, er durchforscht bis zur äußersten Grenze das Gestein der Dunkelheit und der Todesschatten.
- 4 a Er bricht einen Stollen fern von da, wo man wohnt;
b Die, die vergessen werden, ohne Halt für den Fuß hängen sie,
c fern von den Menschen schweben sie.
- 5 a Die Erde, aus der das Brot hervorkommt,
b ihr Unteres wird umgewühlt wie vom Feuer.
- 6 a Ihr Gestein ist die Fundstätte des Saphirs,
b und Goldstaub findet sich darin.
- 7 a Ein Pfad, den der Raubvogel nicht kennt
b und den das Auge des Rotmilans nicht erblickt hat, –
- 8 a nie haben die Söhne des Stolzes ihn je betreten,
b der Löwe ist auf ihm nicht geschritten.
- 9 a Nach dem harten Flintstein streckt er seine Hand aus,
b wendet die Berge um von der Wurzel an.
- 10 a In die Felsen treibt er Kanäle/Stollen,
b und alles Kostbares sieht sein Auge.;
- 11 a Vom Weinen der Wasserströme weg bindet er
b und ihr Geheimnis bringt er heraus ans Licht.

II. Das Kostbarste entzieht sich dem Menschen

- 12 a *Aber die Weisheit, wo wird sie gefunden,
b und wo ist denn die (Fund)stätte der Einsicht?*
- 13 a Nicht weiß der Mensch ihre Schicht,
b und nicht wird sie gefunden im Land der Lebenden.
- 14 a Die Tiefe sagt: In mir ist sie nicht! –
b und das Meer sagt: Nicht bei mir!
- 15 a Geläutertes Gold kann für sie nicht gegeben
b und Silber nicht abgewogen werden als Kaufpreis für sie.
- 16 a Sie wird nicht aufgewogen mit Gold aus Ofir,
b mit kostbarem Schoham-Stein (Onyx/Karneol?) oder Saphir.
- 17 a Gold und Glas sind ihr an Wert nicht vergleichbar,
b noch lässt sie sich eintauschen gegen ein goldenes Gerät.

- 18 a Der Korallen und des Bergkristalls wird gar nicht gedacht,
b *und ein Beutel (?) voller Weisheit ist mehr wert als Perlen.*
- 19 a Nicht vergleichbar ist ihr Wert mit Topas aus Kusch;
b mit reinem Gold wird sie nicht aufgewogen.
- 20 a *Die Weisheit nun, woher kommt sie,*
b *und wo ist denn die Fundstätte der Einsicht?*
- 21 a Verhüllt ist sie vor den Augen alles Lebendigen,
b und vor den Vögeln des Himmels ist sie verborgen.
- 22 a Der Abgrund und der Tod sagen:
b (Nur) vom Hören(sagen) haben wir mit unsern Ohren gehört, was man von ihr hören kann.

III. Allein Gott hat Zugang zur Weisheit

- 23 a *Gott hat Einsicht in ihren Weg*
b *und er kennt ihre Stätte.*
- 24 a Denn er blickt bis zu den Enden der Erde.
b Unter dem ganzen Himmel schaut er aus,
- 25 a um dem Wind ein Gewicht zu machen,
b und die Wasser begrenzt er mit einem Maß.
- 26 a Wenn er dem Regen eine Ordnung bestimmt
b und einen Weg für Blitz und Donner,
- 27 a dann sieht er sie und vermisst sie,
b stellt sie hin und erforscht sie auch.

IV. Was bleibt dem Menschen?

- 28 a Was bleibt dem Menschen? – Gottesfurcht!
- 29 a Und zu dem Menschen sprach er:
„*Siehe, die Furcht des Herrn, sie ist Weisheit,*
b *und vom Bösen ausweichen ist Einsicht.*“

Die Bildwelt der Verse 1–11 ist dem Bergbau entnommen. Voller Bewunderung wird festgestellt, dass der Mensch in ganz entlegene Bereiche vorzustößen in der

Lage ist. Die thematischen Stichworte sind „Fundort“ und „Ort, Stätte“, die den Text durchziehen (V. 6.12.20). V. 4 ist rätselhaft, aber er scheint die absonderliche Haltung zu beschreiben, mit welcher ein Bergmann sich mitunter in den Stollen voranarbeitet. Diese schmutzige Arbeit erbringt glänzende Resultate. Wenn man weiß, dass diese Bildebene Vergleichssponder für den Bereich der Philosophie werden soll, dann hat der Text etwas geradezu Komisches. Wer in den Tiefen des Denkens nach den Edelsteinen der Reflexion sucht, ist so wie einer, der fern von den Menschen zwischen Oberwelt und Unterwelt „baumelt“ und sich regelrecht dreckig machen muss, bevor er zum Wertvollen vordringt. Aber trotz aller Mühseligkeiten und notwendigen Verrenkungen strahlt die Technik eine große Faszination aus. Was der Mensch doch alles kann! Er kann mehr als alle Tiere; sieht tiefer, stößt in unzugänglichste Regionen vor (V. 7f.). Wenn man die vergleichsweise bescheidenen Bergwerke bedenkt, wie sie die Palästina-Archäologen in Timna ausgegraben haben, dann erscheint „Er wendet die Berge um von der Wurzel“ (V. 9b) als eine erhebliche Übertreibung. Vielleicht aber rekurriert der Autor auf Beschreibungen des Bergbaus in (Ober-)Ägypten (vgl. „Kusch“ in V. 19) oder Südwestarabien, besonders im Marib, wo die zahlreichen Bodenschätze im größeren Stil abgebaut wurden. Aber die Frage, ob überhaupt ein realer Bergbau vor Augen steht und wo genau dieser anzusiedeln wäre, spielt nicht die entscheidende Rolle. Selbst wenn der Autor keine wirkliche Anschauung hat, die Eingangstrophe V. 1–12 strahlt tiefe Bewunderung für den Menschen aus! Was an Schätzen in der Erde verborgen sein mag, „alles Kostbare sieht sein Auge“ (V. 10) und „ihr Geheimnis bringt er heraus ans Licht“ (V. 11).

Demgegenüber setzt die zweite Strophe mit wiederum elf Zeilen mit einem kritischen Paukenschlag ein. In fein herauspräpariertem Kontrast werden die Stichworte „Fundort“ und „Ort, Stätte“ aus V. 1 in V. 12 wieder aufgenommen, jetzt wird damit jedoch eine negative Aussage rhetorisch eindrucksvoll markiert. Die Lagerstätte der Weisheit ist unbekannt; ja sie ist nicht „im Land der Lebenden“ (V. 13) zu finden. Aber auch die (personifizierte) Unterwelt und das Meer können nur Negativmeldungen geben (V. 14): „Hier ist sie nicht.“ V. 15–19 wenden den Blick vom Ort auf den „Wert der Weisheit“. Eine Wertangabe ist nicht möglich. Die kostbarsten Dinge sind nicht wertvoll genug, um die Weisheit aufzuwiegen. So wie Gott selbst durch nichts Irdisches angemessen abgebildet werden kann, so auch nicht die Weisheit. Ihr Wesen ist demjenigen Gottes artverwandt: V. 21f. betonen ihre Verhülltheit für alles Lebendige. Wie Gott für Hiob nur „vom

Hörensagen“ ahnbar war, so auch die Weisheit. Die dritte Strophe (V. 23–27) entfaltet die Artverwandtschaft von Weisheit und Gott von einer anderen Seite aus: Nur Gott hat die Weisheit, exklusiv er kennt ihren Ort und den Weg zu ihr, die Weisheit ist Gottes. Der Mensch kann noch so viel wühlen, wie er will, er wird die Weisheit nie erlangen. Besonders interessant ist die Beschreibung der Art, wie Gott der Weisheit begegnet. Die Begriffe von V. 23–27 sind polyvalent und oszillieren zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Gott sah die Weisheit damals bei der Schöpfung, er sieht sie aber auch je neu, wenn er dem „Wind, Blitz und Donner“ Wege und Ordnung gibt. In seinem Schöpfungshandeln hält und hielt Gott Kontakt zur Weisheit. Wenn man annimmt, dass alle vier Verben in V. 27 logisch miteinander kompatibel sind, dann beschreiben die Begriffe das, was ein antiker Wissenschaftler tun soll, und sind darin erstaunlich modern: Gott selbst realisiert das Ideal der Wissenschaft: genau hinschauen, abzählen, hinstellen und untersuchen. Nachdem Gott damals bzw. heute jeweils neu die Weisheit „studiert“ (hat), sprach er sie „dem Menschen“ (oder Adam?) zu. Auf diesen Schlussvers kommt es jetzt an. „Zu dem Menschen aber hat er gesprochen, wohl, die Furcht meines Herrn das sei Weisheit, und vom Bösen weichen Merksamkeit“ (so die Übersetzung von Buber/Rosenzweig). Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes lässt sich nicht beantworten. Für die Lösung der Theodizeefrage wäre solche göttliche Weisheit notwendig, aber sie ist unerreichbar. Gott, der nach V. 27 als studierter Kenner der Weisheit geschildert wird, hat nach V. 28 aus der Fülle seines Wissens „lediglich“ ein *particulum veritatis* weitergesagt. Dass der Mensch keinen Zugang zur kosmologischen Weisheit hat, kann eigentlich nicht gemeint sein, da die V. 1–11 einen eindrücklichen Hymnus auf die gewaltigen Möglichkeiten des Menschen singen. Der Mensch kann und weiß viel – Technisches. Hinter dieser handwerklichen Beherrschung der Welt leuchtet aber eine andere Qualität von Weisheit auf. Der „Ort der Weisheit“, zu dem es für den Menschen einen Zugang nicht gibt, bzw. die „Wohnstätte der Einsicht“, welche dem Menschen nicht erreichbar ist, weisen in eine andere Richtung. Zur Interpretation könnte man – leicht anachronistisch – auf die Kantische Philosophie zurückgreifen und sagen: Hiob 28 unterscheidet zwischen der Welt der Phänomene und derjenigen der Noumena, der Erscheinung und dem „Ding an sich“. Das Wissen um die höheren Dinge muss aufgehoben werden, um für den Glauben Platz zu schaffen. Weniger anachronistisch könnte man Hi 28 mit der platonischen Ideenlehre vergleichen, deren Kenntnis in Israel für die Zeit des Kapitels (ca. 350–250 v.Chr.) zumindest

in vulgarisierter Form mit Gründen vermutet werden kann. Das, was Gott zum Menschen sagt, ist keine „Abspeisung“, kein schwacher Ersatz, kein „Surrogat“ für das Eigentliche. V. 28 bringt vielmehr eine Sicht des Menschen zum Ausdruck, die man nur mit dem Begriff „Dialektik“ angemessen beschreiben kann. So ist der Mensch und entsprechend seine Weisheit: wahrhaft gewaltig und zugleich beschränkt. Beeindruckend tieferschürfend und zugleich restringiert. Im Theoretischen limitiert und zugleich im Praktischen durch Gott in absolute Verantwortung gerufen.

Die Einsicht, dass die Intelligenz Gottes ein wichtiger Teil des alttestamentlichen Gottesbildes ist, ist mir erstmals bei Bernhard Lang begegnet: „Jahwe – der biblische Gott. Ein Portrait. München 2002, S. 30–64“ Hier unterscheidet Lang fünf Bilder vom Gott der Bibel: Herr der Weisheit, Herr des Krieges, Herr der Tiere, Herr des Einzelnen (der persönliche Gott) und Herr der Ernte. Er orientiert sich dabei klar an Platons Politeia, wo der Nährstand, Wehrstand und der Lehrstand differenziert werden. Er setzt dies wiederum zu den Körperteilen in Beziehung:

Nährstand	Wehrstand	Lehrstand
Herr der Tier, Herr der Ernte	Herr des Krieges	Gott als Herr der Weisheit
Bauch	Beine	Kopf als Körperteil Gottes

Von den unterschiedlichen Aspekten und Wirksphären des biblischen Gottes betrifft Herr der Weisheit den höchsten Bereich, die Ebene der Steuerung und Lenkung. Mit Platon auf staatlicher Ebene gesprochen: Gott als Gesetzgeber, Gott als Bundesherr, Gott als König, Gott als Schreiber, Gott als strenger Buchhalter. Herr der Weisheit bezieht sich auf das Gottesbild auf seiner oberen Ebene: „Die jüdischen Schreiber haben ein Gottesbild geschaffen, dem sie die eigenen Ideale von Weisheit, Diplomatie, Gesetz und Schriftlichkeit zugrunde legten. Ihr Gott ist der Herr des Bundes, des Gesetzes und des Buches. Später wurde im Wort „Thora“ („Weisung. Gesetz“) zusammengefasst, was die jüdische Religion ausmacht. ... Israel wurde zum „Volk des Buches“, zur Textgemeinschaft; die höchste Weisheit und die tiefste Erkenntnis wurden nicht durch unabhängiges Beobachten von Welt und Mensch erworben, sondern durch Deutung eines schriftlichen Dokuments. Ausdrücke wie „Buchreligion“ „Gesetzesreligion“ oder „Offenbarungsreligion“ verweisen auf denselben zentralen Sachverhalt: die von Gott geoffenbarte und in einem Buch festgehaltene Bundesordnung bildet Grundlage und Mittelpunkt biblischer Theologie.“ (S. 60)

Dieses Gottesbild hat eine kulturprägende Kraft: das Höchste und Wichtigste an Gott (wie der Kultur) ist der Bereich der Steuerung, der Wissenschaft, des Intellektuellen. Dieser Aspekt Gottes rückt Religion stark in die Nähe von Aufklärung, Durchdringung und Beherrschung der Welt.

Um die verschiedenen Dimensionen des Bildes von Gott als „Herrn der Weisheit“ differenzierter zu erfassen, könnte man einen religionsgeschichtlichen Vergleich heranziehen. Dabei ist außerordentlich auffällig, dass in den Kulturen in der Umwelt des Alten Testaments *Weisheit* häufig *mit einer Göttin* verbunden wird. In alten Zweistromland begegnet die *Weisheit als Frau* bzw. *als die Göttin Nina*: Nina ist die sumerische Stadtgöttin des Ortes Nina in der Nähe der Stadt Lagash. Sie gilt als Fruchtbarkeitsgöttin der Quellen und Kanäle, aber auch als Weisheitsgöttin der Orakel und als Traumdeuterin. Sie ist die Tochter von Enlil und die Schwester von *Ningirsu* und *Nisaba*. Ihre Symboltiere sind Skorpion und Schlange. *Nisaba* ist eine Göttin der Schreibkunst, damit eine Göttin der Wissenschaften, einschließlich der Architektur. Die ägyptische Göttin *Ma'at* ist mit der sumerischen *ME* oder mit *Pallas Athene*, die aus dem Kopf des Zeus geboren wurde und Wissen und Kriegsstrategie verbindet, wesensverwandt.

Diese Verbindung von Weisheit und weiblicher Gottheit findet ihren Widerhall auch im Alten Testament. In den Weisheitssprüchen Salomos (Prov 1–9) vollzieht sich eine bemerkenswerte Öffnung des Gottes Israels hin zur *Weisheitsgöttin*. „Frau Weisheit“ hält lange Reden und wirbt um die lesenden jungen Männer, indem sie ihre vielfältigen Funktionen beschreibt (Prov 8,14–31):

- 14 Mir gehören Rat und Gelingen. Ich habe Verstand, mir gehört Macht.
- 15 Durch mich herrschen Könige, und Fürsten setzen fest, was Recht ist.
- 16 Durch mich regieren Beamte und Edle, alle gerechten Richter.
- 17 Ich liebe, die mich lieben, und die mich suchen, finden mich.
- 18 Reichtum und Ehre sind bei mir, stattlicher Besitz und Gerechtigkeit.
- 19 Besser ist meine Frucht als Gold und Feingold, und mein Ertrag als ausgewähltes Gold.
- 20 Auf dem Pfad der Gerechtigkeit gehe ich, inmitten der Wege des Rechts,
- 21 ich habe etwas, um es denen zu vererben, die mich lieben, und ihre Schatzkammer werde ich füllen.

Diese Eulogie der Frau Weisheit findet ihre Klimax in der Schilderung ihrer Rolle bei der urzeitlichen Erschaffung der Welt.

- 22 JHWH hat mich erworben als Erstling seines Weges, vor seinen Werken, ehedem.
- 23 *In der Urzeit wurde ich geformt, von Anfang an, von der Vorzeit der Erde an.*
- 24 Als es die Weltmeere noch nicht gab, als es noch keine Quellen reich an Wasser gab.
[...]
- 30 Da war ich bei ihm als *Ord nende*,
ich war es, an der er sich freute,
Täglich *erfreute ich mich* in seiner Gegenwart zu jeder Zeit.
- 31 *Als er sich freute bei der Vollendung* der bewohnten Erde
Und er sich erfreute an den Menschenkindern.

Frau Weisheit ist von Ewigkeit her, „vom Anfang an“ *gebildet* worden; damit steht sie *unter* Gott. Aber sie war beim Schöpfungswerk selbst dabei. Es bleibt wohl ein Geheimnis, was חֵכֶם (amon) in Prov 8,30 genau meint; ob „Schoßkind“ oder „Architekt“. In jedem Falle bildet Frau Weisheit hier nicht eine reale Göttin (etwa Maat o. ä.) ab, sondern ist bloß als eine „rhetorische Figur“ verstanden, als eine „Augenblicksgöttin“, die keine metaphysische Seinsqualität hat, sondern nur eine poetische. Sie ist Symbolfigur für die Kraft, die Gott bei der *creatio prima* schon inne- und beiwohnte. Die ganze Tendenz des Kapitels ist eine Selbstanpreisung der Weisheit, eine Werberede, die durch Hinweis auf das extreme Alter der Weisheit deren Einfluss, Macht und Entscheidungskompetenz herausstreichen will.

4.2 Die alttestamentliche Sicht der Weisheit im kulturgeschichtlichen Vergleich – Hiob unter den Philosophen

Diese dialektische Sicht des Menschen möchte ich durch einen kulturgeschichtlichen Vergleich untermauern. der in der Forschung m.E. noch zu wenig beachtet wird. Der eine ist Sokrates, der andere Sophokles.

Derjenige, der in der Antike geradezu emblematisch als der Vertreter der Einsicht in die Begrenztheit menschlichen Wissens galt, war Sokrates. In der alttestamentlichen Forschung ist die Verbindung von Hi 28 zu Sokrates/Platon sehr selten

gezogen worden, angedeutet etwa bei C. A. Newsom¹⁷ „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ – diese Einsicht stellt Sokrates dem überheblichen Dünkel der mit ihm diskutierenden Scheinphilosophen immer wieder entgegen. Aus der vermeintlichen Klarheit führt Sokrates seine Gesprächspartner, die Sophisten, wieder und wieder zur Einsicht, dass ihre Gewissheiten ungewiss sind. Das ist ein Kerngedanke z. B. der Apologie des Sokrates, so lautet der klassische Abschnitt (in Schleiermachers Übersetzung):

Allein dieser doch meint zu wissen, da er nicht weiß, ich aber, wie ich eben nicht weiß, so meine ich es auch nicht. Ich scheine also um dieses wenige doch weiser zu sein als er, dass ich, was ich nicht weiß, auch nicht glaube zu wissen. (21d)

Dieses Wissen um die Unwissenheit in Bezug auf das eigentliche Sein fasst Platon /Sokrates zwar nirgendwo in die Rede vom „Ort/Wohnstätte der Weisheit“. Eine Wendung wie Hi 28 konnte ich im Corpus Platonicum nicht finden. Es lassen sich aber doch verwandte Vorstellungen angeben. In den zentralen Gleichnissen der Politeia, dem Sonnengleichnis (506b–509b), dem Liniengleichnis (509c–511c) und dem Höhlengleichnis (514a–519b), wird die Unterscheidung von der Erscheinung und den dahinter stehenden Ideen mythisch eindrucksvoll entfaltet. Der Weg von den vordergründigen Abschattungen hin zur Fülle des Seins ist ein mühseliger Aufstieg, der nur wenigen Philosophen möglich ist. Hiob 28 ist radikaler als Sokrates. Der „locus intellegentiae“ (so übersetzt die Vulgata) ist dem Menschen überhaupt entzogen. Gegenüber aller sokratischen Hoffnung, durch philosophische Erziehung den Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit, des Schönen und des Guten empor zu geleiten, ist das Buch Hiob skeptisch. Es bleibt „dem Menschen“ nur der Verweis auf die Gottesfurcht und die strikte Vermeidung des Bösen. So erspart sich das Alte Testament platonische Theorien wie die Annahme von Reinkarnationen, von Amnesien bei der Inkorporation der Seele oder der „gefiederten Seelen“.

Ein griechischer Vergleichstext, der eine erstaunliche Strukturanalogie zu Hi 28 aufweist, ist das Chorlied der thebanischen Alten aus der Antigone des Sophokles (496 bis 406 v. Chr.). In der berühmtem Übersetzung von Friedrich Hölderlin lautet das Lied:

¹⁷ C.A. Newsom, Dialogue and Allegorical Hermeneutics in Job 28:28, in: E.J. van Wolde (Hg.), Job 28: Cognition in Context (Biblical Interpretation Series 64), Leiden 2003, 299–305, hier 300.

Ungeheuer ist viel. Doch nichts Ungeheurer, als der Mensch.
 Denn der, über die Nacht des Meers,
 wenn gegen den Winter wehet der Südwind,
 führet er aus in geflügelten sausenden Häußern.
 Und der Himmlischen erhabene Erde,
 die unverderbliche, unermüdete, reibet er auf; mit dem strebenden
 Pfluge,
 von Jahr zu Jahr, treibt sein Verkehr er, mit dem Rossegeschlecht',
 und leichtträumender Vögel Welt bestrickt er, und jagt sie;
 und wilder Tiere Zug, und des Pontos salzbelebte Natur
 mit gesponnenen Netzen, der kundige Mann.
 Und fängt mit Künsten das Wild, das auf den Bergen übernachtet und
 schweift,
 und dem rauhmähnigen Rosse wirft er um den Nacken das Joch, und
 dem Berge bewandelnden unbezähmbaren Stier.
 Und die Red und den luftigen Gedanken und
 städtebeherrschenden Stolz
 hat erlernt er, und übelwohnender
 Hügel feuchte Lüfte, und
 die unglücklichen zu fliehen, die Pfeile.
 Allbewandert, unbewandert. Zu nichts kommt er.

Sophokles, Antigone, Vers 323ff.

Dieser Chorgesang ist wie die ganze Antigone ein wichtiger theologischer Text, ein anthropologischer Kleintraktat mit großer Wirkung. Genau wie in Hiob 28 wird zunächst die staunenswerte gewaltige Größe des Menschen herausgestellt: er beherrscht die Seefahrt, den Ackerbau und die Viehzucht, er beherrscht die Jagd, er beherrscht die Rhetorik und die Philosophie, um dann ganz plötzlich mitten im Vers mit einem Wortspiel die Niedrigkeit des Menschen hervorzuheben: „allbewandert unbewandert kommt er zu nichts“. Warum diese Skepsis angesichts der überwältigenden Größe des Menschen? – Weil er die entscheidenden Fragen des Lebens und Sterbens nicht beantworten kann! “ „Dem Totenreich allein zu entrinnen versteht er nicht.“ Der Text des Sophokles scheint in gewisser Weise für griechische Anthropologie repräsentativ. Der Mensch hat Grenzen, die ihm von Gott gesetzt werden. Das ist tragisch. Der gewaltige Ödipus ist gerade durch die Flucht vor den (vermeintlichen) Eltern zum Mörder des wahren Vaters und

zum Gatten der leiblichen Mutter geworden. So wird auch seine herrliche Tochter Antigone tragisch scheitern.

Durch die religions- und kultgeschichtlichen Vergleiche wird noch deutlicher: Das Lied von der Weisheit in Hi 28 ist Ausdruck einer radikal kritischen Philosophie. Die vollumfängliche Weisheit ist dem Menschen ebenso entzogen wie der Zugriff auf das Wesentliche. „Ich sehe nur, dass wir nichts wissen können“ sagt der Hiob-Dichter. Er resigniert damit vor der Theodizeefrage. Sie ist theoretisch nicht lösbar. Diese Kritik der reinen Vernunft führt aber nicht in sprachlose Resignation, sondern in eine Hochschätzung der praktischen Vernunft. Hiob gehört damit zu Recht unter die Philosophen.

4.3 Neues Testament

Analog zum Alten Testament wird im Neuen Testament „die Weisheit dieser Welt“ kritisch hinterfragt. Bei Paulus kann man lesen:

- 18 Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengehen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft.
- 19 Es heißt nämlich in der Schrift: Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen und die Klugheit der Klugen verschwinden.
- 20 Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt?
- 21 Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloss Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten.
- 22 Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit.
- 23 Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit,
- 24 für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Dieses tieferschürfende Plädoyer für das Kreuz impliziert eine Kritik an der „Klugheit der Klugen“. Natürlich ist das ursprünglich nicht auf die Google-Entwickler gemünzt, und dennoch ist es berechtigt, diese Weltdeutung unter den gegenwärtigen Umständen auf die Diskussion um KI zu beziehen. Eine auf die Gegenwart zielende Applikation ist nichts Gewalttames. Die Menschen wollen einen Turm

bauen, der bis in den Himmel reicht, sie wollen einen Computer bauen, der selbst Gott wird. Aber: „Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt?“ Anstatt mit Superleistungen sich selbst zu erlösen, besteht nach Auffassung des Neuen Testaments die wahre Weisheit in Gott: „Aber für die, die berufen sind, Juden wie Griechen, predigen wir Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Kor 1,24)

5 Fazit

Im Grundsatz ist die Bibel sehr wissenschaftsfreundlich: „Machet euch die Erde untertan!“ dazu gehört die Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten. Die biblischen Schriftsteller wären über die enormen computertechnischen Errungenschaften des 21. Jahrhunderts glücklich und begeistert. (Teil)autonomes Autofahren, Pflegeroboter, automatisierte Produktionsstraßen und vieles andere mehr kann sehr segensreich wirken. Aber der Mensch muss Mensch bleiben. Wer kritisches Denken einfordert und einen Gott in Gestalt eines Superrechners peinlich empfindet, der ist ja nicht wissenschaftsfeindlich, sondern ganz im Gegenteil. Zur Wissenschaft gehört nämlich auch die Reflexion auf die Grenzen des Denkens und über die Grenzen des Machbaren. Das ist Teil der Verantwortlichkeit der Wissenschaft.¹⁸ Das macht die Theologie als Wissenschaft mit aus. Als symbolträchtige Veranschaulichung dieses Gedankens möchte ich ein Grabdenkmal von Naturwissenschaftlern in Raum der Kirche bedenken: Isaac Newton (–1727) und Charles Darwin (1809–1882) haben in der Londoner Westminster Abbey ihre letzte Ruhe gefunden, 2018 ist ihnen Stephen Hawking (1942–2018) gefolgt (siehe Abb. 1).

Glauben und kritisches, aufgeklärtes Denken gehören zusammen. Die Intelligentia Dei wohnt in der Kirche, sie wohnt dort zusammen mit dem Trägheitsprinzip,

¹⁸ Vgl. paradigmatisch Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt 1978; Neuausgabe mit einem Nachwort von Robert Habeck. Berlin, 2020. Der kategorische Imperativ lautet bei Jonas: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“ (Das Prinzip Verantwortung, 36).

¹⁹ Isaac Newton grave in Westminster Abbey, fotografiert von Klaus-Dieter Keller am 17.6.2006 (public domain); (https://de.wikipedia.org/wiki/Isaac_Newton#/media/Da:tei:Isaac_Newton_grave_in_Westminster_Abbey.jpg) (zuletzt aufgerufen 28.5.2021).

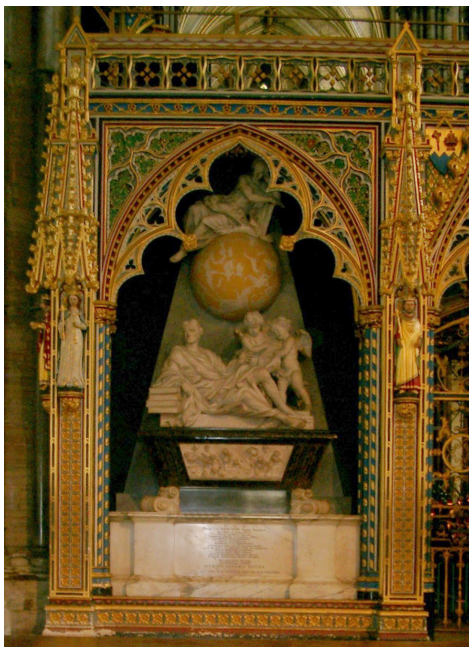


Abbildung 1: Grab von Isaac Newton, dem großen Physiker, in der Westminster Abbey, London.¹⁹

dem Aktionsprinzip und dem Wechselwirkungsprinzip, zusammen mit der Evolutionslehre und der modernen Astrophysik. Und vielleicht werden irgendwann auch die Erfinder von google dort bestattet werden. Aber *Intelligentia Dei* geht in aller Wissenschaft nicht auf, sondern bewahrt ihr Anderssein. Das wissen auch viele Naturwissenschaftler; stellvertretend sei Albert Einstein zitiert:

“Zu empfinden, dass hinter dem Erlebbareren ein für unseren Geist Unerreichbares verborgen sei, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur mittelbar und in schwachem Widerschein erreicht, das ist Religiosität. In diesem Sinne bin ich religiös.“²⁰

Zum Schluss erlaube ich mir, *pars pro toto* einen Gegenstand ins Zentrum zu rücken: mein Handy. Ich bewundere, was so ein modernes Smartphone alles leisten

²⁰ Albert Einsteins gesprochenes Glaubensbekenntnis, wahrscheinlich 1932 auf Schallplatte gesprochen, abgedruckt in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften“ 53 (1966) Heft 8, S. 198.

kann, und ich möchte immer gerne das aktuellste Modell haben. Mich fasziniert die Miniaturisierung der künstlichen Intelligenz ungeheuer. Ich begeistere mich, wenn ich jetzt 182 Gigabyte Speicher in der Tasche mit mir tragen kann und über schnelles 5G-Netz meine gesamte Cloud blitzschnell herunterladen kann, wenn ich per Bildtelefonie mit meinen Kollegen und Freunden in der ganzen Welt verbunden sein kann. Wenn ich jederzeit Millionen Musiktitel hören und Filme schauen kann, wenn ich Forschungsliteratur der UB digital aufrufen kann und so weiter und so fort. Es ist jetzt schon phantastisch. Und die Entwicklungen schreiten rasant voran. Und wenn eines Tages diese Möglichkeiten meines Handys an meinem Körper und mein Gehirn „angedockt“ werden können, dann würde ich mich dem vermutlich – nach reichlicher Überlegung und Rückversicherungen – nicht verweigern. Aber eines würde ich dennoch niemals zu meinem Handy sagen: „Mein Gott“.

Die antike Vorstellung von der exklusiv göttlichen Intelligenz lässt sich empirisch nicht verifizieren; es gibt keinen der naturwissenschaftlichen Praxis adäquaten Beweis dafür. Aber man kann bei etwas Nachdenken doch aus vielerlei Hinweisen eine Ahnung davon erlangen. Diese religiöse Ahnung erweist sich – zumal in ihrer biblisch ausgebauten Form – schlussendlich als sehr sinnvolles, ja notwendiges aufklärerisches Korrektiv gegen eine versponnene, total illusorische und sich selbst maßlos überschätzende Technikgläubigkeit.

Über den Autor

Manfred Oeming ist seit 1996 Professor für alttestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg; zuvor lehrte er in Bonn, Mainz und Osnabrück. Von 2002 bis 2006 war er Leiter der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg. Seit 2004 führt er in Kooperation mit der Universität Tel Aviv alljährlich Ausgrabungen in Israel durch, zunächst in Jerusalem (Ramat Rahel), seit 2012 in Aseka. Seine Publikationen verteilen sich auf Exegese (besonders Ijob und die Psalmen), Theologie und Hermeneutik des Alten Testaments, biblische Archäologie und Grenzfragen zwischen Bibelwissenschaft und Philosophie und Psychologie. 2019 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Karls-Universität Prag.

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Dr. h.c. Manfred Oeming
Universität Heidelberg
Alttestamentliche Theologie
Theologisches Seminar
Kisselgasse 1
69117 Heidelberg

E-Mail: Manfred.Oeming@ts.uni-heidelberg.de

Homepage:

<https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/personen/oeming.html>